

## Glauben und Lernen: Was sagt das Neue Testament dazu?

*Diese Studie entstand 2011 bis 2012 als biblisch-theologische Orientierung bei der Erarbeitung eines Bildungskonzepts für die Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde München-Holzstraße.*

### DER GLAUBE LERNT EIN LEBEN LANG.

Der Jüngerkreis um Jesus ist die früheste Gestalt der christlichen Gemeinde. Hier zeigt sich Gemeinde als Lerngemeinschaft, denn Jüngerschaft ist ein typisches Lehrer-Schüler-Verhältnis. Auch bei Jesus ist Jüngerschaft in vielen Aspekten vergleichbar mit der damaligen jüdischen Ausbildung zum Schriftgelehrten bei einem anerkannten Rabbi.

Neben den Ähnlichkeiten gibt es aber typische Unterschiede:

(1) Jesus ist keine formal anerkannte Autorität, sondern aus Sicht der Zeitgenossen ein charismatischer Autodidakt. Das Lehrer-Schüler-Verhältnis wird bei ihm nicht wie üblich vom Schüler aus angestrebt, sondern beginnt mit einer Berufung. Diese reißt die Angesprochenen oft unvorbereitet aus ihrem Alltag heraus: „Komm, folge mir nach“ (Mt 9,9 u.ö.). Vergleichbares finden wir nicht im rabbinischen Schulbetrieb, jedoch bei der Berufung von Prophetenschülern im Alten Testament.

(2) Die Lehrzeit bei Jesus ist nicht auf eine begrenzte Zahl von Jahren angelegt, nach Abschluss derer sich ein Schüler dann selbständig machen und den Lehrer zu überflügeln suchen würde. Bei Jesus ist es eine nie abgeschlossene Weggemeinschaft, in der er immer der Meister bleibt. Nie steht seine Sonderstellung in Frage. Denn für seine Jünger ist er mehr als jeder andere und passt in keine vorgegebene Kategorie (vgl. Mt 16,13-16).

(3) Jesus ist mit seinen Schülern ständig unterwegs. Auch das gehört zu den Eigenheiten, die sich nicht in das Bild vom ortsfesten jüdischen Lehrbetrieb fügen. Provokant und höchst brisant ist, dass Jesus auch Frauen als Jüngerinnen mit sich ziehen lässt und sich auf die Seite Marias stellt, als sie in der typischen Pose eines (einer) Lernenden zu seinen Füßen sitzt und lernbegierig zuhört. Er lässt nicht zu, dass sie von ihrer resoluten Schwester Marta zurück an den Herd geschickt wird (Lk 10,38-42).

Solche Besonderheiten sind Fingerzeige dafür, dass das Lernen bei Jesus ein neuartiger, umfassender und ganzheitlicher Vorgang ist und nicht allein über die Kanäle der Ratio läuft. Ebenso stark funktioniert das Schulungsmodell Jesu über die Dynamik, dass Menschen mit ihm gehen, sehen („Komm mit und sieh!“ Jh 1,46), hören, beobachten, nachdenken und sich wundern. Sie stellen Rückfragen, wenn sie etwas nicht begreifen und einordnen können. Wir leiten daraus ab, dass Lernen im Sinne Jesu ein Unterwegs-Sein im Leben und im Glauben ist. Lernen bei Jesus setzt voraus, dass Menschen mit ihrer ganzen Existenz in Bewegung bleiben und nicht im Sitzen geistigen Interessen frönen.

### DIE VOLLMACHT JESU ALS NEUARTIGER „RABBI“

Die Menschen im Umfeld Jesu nehmen ihn als Rabbi („verehrter Lehrer“) wahr und sprechen ihn mit diesem Titel respektvoll an. Unzählige Male wird berichtet, dass Jesus öffentlich lehrt. „Jesus zog umher in ganz Galiläa, lehrte in ihren Synagogen und predigte das Evangelium von dem Reich und heilte alle Krankheiten und alle Gebrechen im Volk“ (Mt 4,23).

In diesem Zitat werden zwei der drei Tätigkeiten Jesu genannt, die für ihn als typisch gelte: Lehren und Heilen. Dazu kommt als dritte das Austreiben böser Geister.

Doch trotz des spektakulären Charakters von Heilungen und Exorzismen steht das „Lehren“ in allen summarischen Auflistungen an erster Stelle. Die Vollmacht und Wucht seiner Lehre, die mit nichts Bisherigem verglichen werden kann, streicht Mt 7,28-29 heraus: „Und es begab sich, als Jesus diese Rede vollendet hatte, dass sich das Volk entsetzte über seine Lehre; denn er lehrte sie mit Vollmacht und nicht wie ihre Schriftgelehrten.“ Die Menschen waren anderes gewohnt: langatmige Ableitungen

aus Bibelstellen und aus dem, was frühere Schriftgelehrten gesagt hatten. Jesus hingegen redet unumwunden und geradeheraus. Er schöpft aus einer Quelle der Autorität, die in ihm selbst liegt. Ausdruck dafür ist die Phrase „Ich aber sage euch...“. Dieser Anspruch wird im Johannesevangelium theologisch reflektiert und aus der Stelle Jesu als Sohn des Vaters abgeleitet: „Ich rede, was ich von meinem Vater gesehen habe“ (Joh 8,38). „Was ich rede, das rede ich so, wie es mir der Vater gesagt hat“ (Joh 12,50).

## DIE MITTE DER LEHRE JESU

Die Lehre Jesu hat ihre Mitte in der neuen Gottesbeziehung zu Gott, die Jesus ermöglicht. Sie ist ein göttliches Angebot auch an „Zöllner und Sünder“, d.h. Menschen, die sich hoffnungslos verrannt haben. Die von Jesus eröffnete Gottesbeziehung läuft den Verlorenen als Geschenk der Gnade und Barmherzigkeit entgegen, wie der Vater dem heimkehrenden Sohn. Das erscheint den Zeitgenossen Jesu als billiges Verramschen des kostbaren Heilsgutes. Nach Jesu Verständnis offenbart sich aber darin der Gott des AT in hellem Licht. Denn schon das AT verkündigt ihn als „gnädig und barmherzig, langmütig und von großer Güte“. Dieses sein tiefstes Wesen erweist sich an allen Menschen, den nicht-verstehenden, religionsresignierten, suchenden oder nicht-mehr suchenden genauso wie den sich mühenden Glaubenden.

Ausgehend von diesem Kernbereich durchdringt die Lehre Jesu alle Lebensbereiche und Verhaltensweisen: Das ganze Leben entfaltet sich aus der Erfahrung, von Gott geliebt und beschenkt zu sein. Er ist der unerschöpfliche Grund alles Seins. Das entzieht jedem religiösen Streben und Verhalten den Boden, bei dem Leistungsdenken und innere Abgrenzung die elementare Dankbarkeit überlagern. Die Wellen, die von dieser Grundhaltung ausgehen, erreichen früher der später auch die gesellschaftspolitische Haltung von Christen.

## DER LERNPROZESS BEI JESUS IST EIN HEILENDES GESCHEHEN

Jesus ist ein Lehrer der besonderen Art, soviel steht fest. Das eine Mal aber, wo er ausdrücklich dazu aufforderte, von ihm zu lernen, bezieht sich auf eine ungewöhnliche Art des Lernens. „Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen“ (Mt 11,29).

Ein Lernen in emotionalen Tiefenschichten, wie es hier gemeint ist, steht nicht in Gegensatz zum Lernen über den Verstand. Der Ausdruck „mein Joch“ heißt nämlich im Sprachgebrauch jüdischer Schriftgelehrsamkeit „mein Lehrsystem, meine Auslegungsgrundsätze“, ist also prinzipiell rational. Jesus bringt aber zum Ausdruck, dass Lernen nicht an der Oberfläche stehen bleibt, sondern sich zu einem spirituellen, intuitiven Lernen vertieft. Der Weg dahin wird mit den Aussagen markiert: sich bei Jesus niederlassen („Kommt her zu mir...“) und bei ihm ruhen („...Ruhe finden für eure Seelen“). Lernen in den Tiefenschichten eines Menschen löst heilende Prozesse aus, wie sie über den Willen allein nicht steuerbar sind. Kognitives und Unterbewusstes befruchten sich gegenseitig. In der Spätzeit der paulinischen Mission, in den Pastoralbriefen (1. und 2. Tim, Tit) treffen wir auf die Begriffe „gesunde Lehre“ bzw. „heilsame Lehre“. Das wirkt wie ein eigenständiges Nachhallen von Mt 11,29. Im Zusammenhang der Pastoralbriefe deutet die Qualität „gesund, heilsam“ nicht allein darauf hin, dass die Glaubenslehre dogmatisch richtig und zum Heil führend ist. Sie wird über den Kopf sekundär therapeutisch wirksam und erreicht auf diesem Weg die spontan reagierenden Tiefenschichten, die nach biblischer Körpergeographie in den Eingeweiden angesiedelt sind. In diesen spontanen Schichten spielt sich - das wissen wir heute - Heilung ab. Bei der Entwicklung eines Bildungskonzepts muss auch dieser therapeutisch-spirituellen Dimension des Lernens Rechnung getragen werden.

## TROTZ VIELER SPONTANER DIMENSIONEN DES LERNENS IST ES AUCH EIN STRUKTURIERTER VORGANG

Jesus schult seine Jünger und das hatte durchaus didaktische Strukturen. Im Sinne der damals gebräuchlichen Lehr- und Lernbetriebs vertieft und klärt man die Erfahrungen des Tages an den Abenden im Gespräch zwischen Meister und Schülern. Die Jünger fragen nach, was sie nicht verstanden haben. Jesus

erläutert es ihnen, häufig indem er die Fragen an den Fragenden zurückspiegelt (vgl. Mt 13,10). Die Quintessenz der täglichen Lehrtätigkeit Jesu in der Öffentlichkeit wird von den Jüngern in Kernsätzen und Erzählgerüsten (etwa für Wundererzählungen und Gleichnisse) wortwörtlich auswendig gelernt. Diese Quintessenz liegt uns im Überlieferungsgut der Evangelien vor (primär bei den Synoptikern) und bildet in der Frühzeit der Gemeinden die Grundlage für die apostolische Verkündigung und die Glaubensschulung der jüdischen und nichtjüdischen Christen. Der große Sendungsauftrag ist auch ein Lehrauftrag. „Gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und *lehret* sie alles halten, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Mt 28,19-20).

Für die Gemeindegliederung lassen sich aus diesem Missionsbefehl wichtige Punkte ableiten:

- (a) Der Missionsbefehl des Auferstandenen ist zu allererst der Auftrag, dem Heiligen Geist dort als Geburtshelfer zu assistieren, wo der befruchtende Same des Glaubens auf einen Menschen überspringt.
- (b) Aus dem Missionsbefehl ergibt sich der Auftrag zum Taufen. In diesem Akt lassen sich Menschen auf Jesus Christus, an den sie nun glauben, festlegen.
- (c) Aber damit ist der große Missionsbefehl noch nicht erledigt. Er mündet nahtlos in einen Lehrauftrag. Glauben heißt demnach Lernen, informell durch Erfahrung, Lernen im Tun, aber auch strukturiert durch Lehren und Lernen.

Dass der auferstandene Herr in diesem vielschichtigen Geschehen selbst gegenwärtig ist, macht den entscheidenden Unterschied. Darum stehen am Anfang und am Schluss des Missionsbefehls die Zusage seiner Gegenwart: „Mir ist alle Macht gegeben.... Seht, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“

- (d) Man kann daraus ableiten, dass man den Glauben zwar nicht pädagogisch planbar als Glaubensgut oder ethische Maßstäbe von einer Generation zur nächsten weiterreichen kann. Sobald jedoch der Zündfunke des Geistes Glauben geweckt hat, kann man Glauben durchaus als lebenslangen Lernprozess beschreiben. Als Nachfolger und Nachfolgerinnen Jesu sind und bleiben wir Lernende.

## DER GEIST GOTTES WECKT LERNHUNGER UND WISSENSDURST

In 1.Petr 2,2-3 geht es um die Begierigkeit nach dem Wort Gottes: „Seid begierig nach der vernünftigen lauterer Milch wie die neugeborenen Kindlein, damit ihr durch sie zunehmt zu eurem Heil, da ihr ja geschmeckt habt, dass der Herr freundlich ist.“

Diese Worte legen nahe, dass die Lernbegierigkeit mit der Verfassung des Glaubenslebens zusammenhängt. Dafür spricht die Phrase „da ihr ja geschmeckt habt...“ Schmecken ist elementarer, vitaler als bloßes Wissen. Für die gemeindliche Praxis ergibt sich die Einsicht, dass man mit Hochglanzwerbung und topmodernen Präsentationstechniken allein Christen nicht hinter dem Ofen hervorlocken wird. Christen, die keine Lust haben, werden das Nichtfunktionieren von Schulung damit erklären, dass nicht ausreichend laut und farbenfroh geworben worden wäre, die Präsentationsform nicht dem neuesten Stand entspräche und die Themen immer irgendwie nicht punktgenau aktuell wären. Jede Kritik verdient es, ernsthaft geprüft werden. Verbesserungen sind immer möglich und das Angebot kann man ständig aktualisieren und noch griffiger machen. Formen dürfen aufgepeppt und Referenten zu Verbesserungen angeregt werden. Aber auch das perfektionierte Angebot wird eine Null-Bock-Haltung nicht überwinden, wenn kein Hunger da ist.

## CHRISTEN LERNEN VIELES IM PRAKTISCHEN TUN

Es gibt Bereiche sowohl in der geistlichen Entwicklung als auch in Mitarbeit, die nur zum Teil formal gelehrt werden können. Dazu gehören z.B. das Entdecken und Einüben der eigenen Charismen (Gaben des Geistes). Hier gilt: Probier's einmal! Fang einfach an! Aus den Erfahrungen und Rückmeldungen, auch aus konstruktiver Kritik wird man lernen und reifer werden. Das schließt nicht grundsätzlich formale Weiterbildung aus. Aber der Schlüssel liegt im praktischen Ausprobieren. Voraussetzung dafür ist ein freundlicher, humorvoller Umgang der Gemeinde mit Anfangsschwierigkeiten, Fehlern und Pannen.

## CHRISTEN LERNEN VONEINANDER UND AN VORBILDERN

Lernen im praktischen Tun wird optimiert durch Lernen am Vorbild. Lernen am Vorbild ist die urchälteste Form des Lernens. Bei den Jüngern Jesu war das Lernen am Vorbild ganz unmittelbar gegeben. Was hat Jesus gesagt? Was hat er getan? Wie hat er auf Fragen der Provokationen reagiert? Wie und wann hat er gebetet? Wie ist er auf Menschen eingegangen, auf Bedürftige oder solche, die sich ihm in den Weg stellen wollten? Lernen am Vorbild gilt jedoch nicht nur für die ersten Jesuschüler, sondern auch für die apostolische Zeit bis heute. Paulus fordert die Philipper auf: „Folgt mir, liebe Schwestern und Brüder, und seht auf die, die so leben, wie ihr uns zum Vorbild habt“ (Phil 3,17). Lernen am Vorbild in Teams von Geübten und noch Ungeübten kann z.B. noch stärker zum Modell der Mitarbeiterschulung werden. Gerade in diesem Bereich passiert es zu häufig, dass, sobald ein Nachfolger oder Nachfolgerin für eine Tätigkeit gefunden ist, der oder die bisher Tätige den Nachfolgenden den schweren Sack vor die Füße wirft und sich aus der Arbeit ausklinkt. Ebenso schlecht ist es jedoch auch, Wenn die nachfolgende Person in der Meinung, alles besser zu wissen und zu können, auf den Rat und die Erfahrung der bisher tätigen Person verzichtet.

Bei aller Wertschätzung von lehrmäßig Begabten (s.u.) darf also nicht aus dem Blick geraten, dass nicht nur sie einen fruchtbaren Beitrag zum Gesamten leisten. Die ganze Gemeinde wird einbezogen in den vielgestaltigen Vorgang des Ermahnens, Tröstens und Lehrens. „Lasst das Wort Christi reichlich unter euch wohnen: Lehrt und ermahnt einander in aller Weisheit; mit Psalmen Lobgesängen und geistlichen Liedern singt Gott dankbar in euren Herzen“ (Kol 3,13). In die Aufzählungen der Gnadengaben sind Hinweise auf eine Vielfalt von geistgewirkten Befähigungen eingestreut, die direkt der indirekt mit Lehren zusammenhängen: Weisheit reden, Erkenntnis reden, prophetisch reden (1.Kor 12,8.9).

### IN MANCHEN DINGEN WERDEN CHRISTEN DIREKT VON GOTT GELEHRT

„Von der geschwisterlichen Liebe aber ist es nicht nötig, euch zu schreiben; denn ihr selbst seid von Gott gelehrt, euch untereinander zu lieben“ (1.Thess 4,9). Diese oben bereits zitierte und andere vergleichbare Aussagen im NT nehmen Bezug auf den Propheten Jeremia, der auf einen neuen Bund vorausweist. „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund schließen...: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben... Und es wird keiner den andern noch ein Bruder den andern lehren und sagen: »erkenne den Herrn«, sondern sie sollen mich alle erkennen, beide, Klein und Groß, spricht der Herr“ (Jer 31,31-34). Das Motiv, direkt von Gott gelehrt zu sein, findet auch bei Johannes deutlichen Widerhall. In den Abschiedsreden wird vom Lehrdienst des Parakleten gesprochen. „Der Tröster... wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe“ (Joh 14,26; vgl. Joh 14,17; 15,26 und 16,13).

### NEBEN ALLEN SPONTANEN LERNVORGÄNGEN BESTEHT VON ANFANG AN DIE NOTWENDIGKEIT VON STRUKTURIERTEM UNTERRICHT

Wie wir gesehen haben, gibt es schon bei Jesus neben den spontan sich ergebenden Faktoren auch ein strukturiertes Lehren und Lernen. Fragen und Rückfragen, sowie präzises und wortwörtliches Auswendiglernen sind wesentliche Elemente dieses Bildungskonzepts. Heute werden wir uns methodisch am aktuellen Stand von Pädagogik und Lernpsychologie orientieren.

Was stand in den frühen Gemeinden eigentlich auf dem Lehrplan? Ein Text führt uns an das Thema heran: „Wir bitten und ermahnen euch in dem Herrn Jesus - da ihr von uns empfangen habt, wie ihr leben sollt, um Gott zu gefallen, was ihr ja auch tut -, dass ihr darin immer vollkommener werdet. Denn ihr wisst, welche Gebote wir euch gegeben haben durch den Herrn Jesus“ (1.Thess 4,1-2).

Man kann diesem Vers folgendes entnehmen:

- (a) Es gibt einen strukturierten Glaubensunterricht für Neubekehrte.
- (b) Es geht dabei um die großen Themen des biblischen Glaubens, wie Hebr 6,1-2 belegt: „...Umkehr von den toten Werken, Glauben an Gott, Lehre vom Taufen, vom Händeauflegen, von der Auferstehung

der Toten und vom ewigen Gericht.“ Vor allem dort, wo man den jüdischen Glauben, d.h. die Kenntnis des ATs nicht voraussetzen konnte, muss man den thematischen Rahmen entsprechend weit spannen. Speziell im Falle der Thessalonicher war es geboten, brieflich nachzubessern (V.13-18). Denn Paulus hatte den „Jüngerschaftskurs“ vermutlich wegen seiner erzwungenen überstürzten Abreise aus der Stadt unfertig abbrechen müssen.

(c) Auch um Ethik geht es, darum also: „... wie ihr leben sollt, um Gott zu gefallen.“ Gelehrt werden nicht nur allgemeine Werte (1. Thess 5,1-11), sondern auch konkret Sexualethik und Ehe (V.3-5), Ehrlichkeit im täglichen Berufsalltag (V.6) und Gemeinschaftsverhalten - hier konkret: nicht auf Kosten anderer zu leben (V.9-12).

(d) Unüberhörbar ist der Nachsatz: „Denn ihr wisst, welche Gebote wir euch gegeben haben durch den Herrn Jesus.“ Ist das ein Hinweis darauf, dass Paulus auch die Lehrüberlieferung von Jesus weitergegeben hat? Trotzdem Paulus kein Hauptzeuge der Jesusüberlieferung sein konnte, weil er selbst nie Jünger Jesu war, ist die Frage zu bejahen: Paulus hat sich direkt auf Jesusworte bezogen und diese besitzen dann eine überragende Autorität, die andere Anweisungen nicht haben: „Den Verheirateten gebiete nicht ich, sondern der Herr...“ (1.Kor 7,10; dann V.25:) „Über die Jungfrauen habe ich kein Gebot des Herrn...“

#### DIE FUNKTION DES LEHRERS WAR IM URCHRISTENTUM ANGESEHEN

Wenn in den Apostelbriefen von der Tätigkeit des Lehrens die Rede ist, bezieht sich das in der ersten Zeit auf den Dienst der Apostel. In der Folge fächert sich diese all-inklusive Pionierfunktion zu einem mehrfachen geistlichen Leitungsdienst auf. Eph 4,11 nennt nach den Aposteln Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer.

Generell kann man davon ausgehen, dass sich der Unterricht frühchristlicher Lehrer aus einem mehrfachen Fundus speiste:

(a) aus den Heiligen Schriften des ATs. Da es sich dabei um eine größere Zahl unhandlicher Schriftrollen handelt, die für den Reisedienst von urchristlichen Lehrern ungeeignet sind, geht die Forschung davon aus, dass man Sammlungen in handlicher Buchform (Codices) anfertigte. Sie enthielten Kerntexte des AT, die aus christlicher Sicht besonders wichtig waren;

(b) aus der Jesustradition, die wir heute kompakt in den synoptischen Evangelien vor uns haben. Ihre Garanten waren „die Zwölf“. Dieses Traditionsgut wurde zuerst mündlich (Aramäisch), dann schriftlich (Griechisch) der Nachwelt übergeben. Im Laufe der Zeit entstanden wohl schriftliche Sammlungen der Jesusüberlieferung für Verkündigungszwecke, die später in die Evangelien integriert wurden;

(c) aus den Erzählungen - samt Deutung und Auslegung - von Tod und Auferstehung Jesu, wozu auch die Abendmahlstradition zählte (vgl. 1. Kor 15; 1.Kor 11,23-25);

(d) aus einer allmählich zur gemeinsamen Norm sich entwickelnden Gemeindeethik (vgl. 1.Kor 11,16).

#### ZUM STRUKTURIERTEN LERNEN DER FRÜHEN CHRISTEN GEHÖRTE EINE NEUE „HERMENEUTIK“ DES ALTEN TESTAMENTS

Der Begriff Hermeneutik bedeutet vereinfacht gesagt: Sinnfindung. „Was ist der eigentliche Sinn einer (überlieferten) Geschichte, der eines (alten) Textes und welchen Stellenwert hat er für heute?“ Sobald man Jesus als Ziel der Heilswege Gottes erkannt hat, muss man von diesem Zielpunkt aus die Heiligen Schriften Israels gewissermaßen „rückwärts“ neu erforschen und die Linien freilegen, die auf Jesus hinführen. Das NT gibt Hinweise auf eine solche geordnete christlich-theologische Arbeit an den überlieferten Heiligen Schriften (AT). Das Matthäusevangelium ist geprägt von einer christlichen Schriftgelehrsamkeit, die sich u.a. in den häufigen Beleginweisen zeigt: „... damit erfüllt werde, was geschrieben steht...“ (Mt 1,22 und sehr oft). Darauf, dass sich diese Forschungstätigkeit in einem geordneten Schulbetrieb abgespielt hat, könnte Mt 13,52 deuten: „Darum gleicht jeder Schriftgelehrte, der ein Jünger des Himmelreichs geworden ist, einem Hausvater, der aus seinem Schatz Neues und Altes hervorholt.“ Es gab und gibt demnach „Schriftgelehrte (Theologen) des Himmelreichs“.

Nicht nur bei Matthäus, auch in anderen Teilen des Urchristentums geschieht theologische Grundlagenarbeit am AT. In Bezug auf Lukas ergibt sich das aus dem Gespräch des Auferstandenen mit den beiden Emmausjüngern. „Da öffnete er ihnen das Verständnis, sodass sie die Schrift verstanden“ (Lk 24,45). Den Ereignissen von Jerusalem (Jesu Leiden, Sterben und Auferstehen V.46) muss man in den Schriften erst auf die Spur kommen. Dazu braucht man die Lesehilfe des Auferstandenen.

Auch das Johannesevangelium gibt sich als eine umfassende Hermeneutik des AT zu erkennen, wenn auch in der völlig anderen Gestalt einer Lehrmeditation. Das gesamte AT, seine namhaften Repräsentanten (Abraham, Jesaja, Mose, der Täufer), seine Feste und kultischen Einrichtungen werden ins Überzeitliche gehoben. Jesus Christus ist nicht nur der Ursprung aller Werke Gottes in der Ewigkeit (Prolog Joh 1), sondern auch die überzeitliche Verkörperung und Erfüllung des AT („Ehe Abraham war bin ich!“ Joh 8,58). Aus dieser göttlichen Vogelschau muss die Schrift neu erforscht werden, denn... „Ihr sucht in der Schrift, weil ihr meint, ihr habt das ewige Leben darin; und sie ist's (tatsächlich), die von mir zeugt“ (Joh 5,39).

Noch einmal anders wird die biblisch-theologische Aufgabe in 1.Tim 4,13 dargestellt: „Fahre fort mit Vorlesen, mit Ermahnen, mit Lehren, bis ich komme.“ Diese Aufforderung bezieht sich zweifellos auf die atl. Schriften oder auf frühe Sammlungen ausgewählter Kerntexte des AT. Zu diesen heiligen Texten kommen die jeweils im Umlauf befindlichen Apostelbriefe. Sie werden in Abschriften von Gemeinde zu Gemeinde weitergegeben (vgl. Kol 4,16). Die maßgeblichen Schriften, so wird gesagt, müssen vorgelesen und gelehrt werden, denn sie bewirken praktischen Nutzen „zur Lehre, zur Zurechtweisung, zur Besserung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit, dass der Mensch Gottes vollkommen sei, zu allem guten Werk geschickt“ (2.Tim 3,16f).

#### NEBEN DEM VERSTÄNDNIS DER SCHRIFTEN UND DES HEILSPANS GOTTES GEHÖRT AUCH DER ETHIKUNTERRICHT ZU DEN HAUPTFÄCHERN

Oben wurde gesagt: Der apostolische Glaubensunterricht für Neubekehrte umfasst auch den Bereich der Ethik. Dabei geht es

(a) um die Begründung der Ethik im Christusgeschehen;

(b) die großen Werte, die dem Evangelium und der göttlichen Berufung entsprachen (z.B. Liebe, Barmherzigkeit, Güte etc.); aber auch...

(c) ganz konkret um das Verhalten im Alltag von Familie und Gemeinde, ebenso wie im Alltag der Welt. Bei ethischen Fragen besaßen direkte Gebote Jesu den höchsten und unantastbaren Rang. Vielfach wird das AT herangezogen, ohne dabei das AT als Gesamtpaket (als „Gesetz“) verpflichtend zu machen. Zusätzlich rücken außerbiblische Werte ins Blickfeld. Man orientiert sich auch daran, was bei Menschen außerhalb der Gemeinden als schicklich und gut angesehen ist (1. Kor 11,14; Phil 4,8). Längere Passagen, die überwiegend der ethischen Unterweisung gewidmet sind, finden sich im ersten Korintherbrief (vgl. 1. Thess 4 + 5, Eph 4,17 6,9 und Kol 3,1 4,1).

#### DIE PRAKTISCHE FÄHIGKEIT, SICH IN DER GEMEINSCHAFT RICHTIG ZU VERHALTEN, IST EIN LERNZIEL, DAS ERSTAUNLICH BREITEN RAUM EINNIMMT

Der überwiegende Anteil der ethischen Belehrungen in den Apostelbriefen betrifft den Bereich des Gemeinschaftsverhalten und der Gemeinschaftsfähigkeit. Dazu gibt es sehr viele Passagen, die genannt werden müssten. Das würde aber den Rahmen dieser Darstellung sprengen.

Charakteristisch ist, dass man das Gemeinschaftsverhalten aus dem erfahrenen Heil ableitete. Die bekannte Stelle Röm 15,7 sei stellvertretend genannt: „Darum nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob.“ Eindringlich und umfassend plädiert Paulus in Phil 2,1-4 für ein Verhalten, das der Gesinnung Jesu entspricht: „Ist nun bei euch Ermahnung in Christus, ist Trost der Liebe, ist Gemeinschaft des Geistes, ist herzliche Liebe und Barmherzigkeit, so macht meine Freude dadurch vollkommen, dass ihr eines Sinnes seid, gleiche Liebe habt, einmütig und einträchtig seid. Tut nichts aus Eigennutz oder um eitler Ehre willen, sondern in Demut achte einer den andern höher als sich selbst, und ein jeder sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was dem andern dient.“

Sofort wird diese apostolische Forderung nach gemeinschaftlichem Verhalten untermauert durch das selbstlos sich erniedrigende Verhalten Jesu.

Ein anderes Beispiel für Unterweisung in Gemeinschaftsverhalten ist Eph 4. Gemeinschaftsverhalten kann natürlich nicht durch Unterricht allein vermittelt werden. Es reift in der konkreten Erfahrung mit der Gemeinde heran. In wichtigen Bereichen übernimmt der Heilige Geist selbst die Bildungsarbeit. „Von der brüderlichen Liebe aber ist es nicht nötig, euch zu schreiben; denn ihr selbst seid von Gott gelehrt, euch untereinander zu lieben“ (1.Thess 4,9).

Wir müssen immer wieder davor warnen, die frühe christliche Gemeinschaft zu idealisieren. In der Realität ging es den Christen damals nicht besser als uns. Man erlebte auch damals die Gemeinde zwischen den Extremen von erfahrbarem Segen in der Gemeinschaft („Gemeinschaft des Heiligen Geistes“ 2.Kor 13,13) und der krankmachenden Erfahrung, „wenn ihr euch untereinander beißt und frisst“ (Gal 5,15). Eben darum bleibt Gemeinschaftsfähigkeit ein nie abgeschlossenes Thema. Paulus betet in Phil 1,9: „Ich bete darum, dass eure Liebe immer noch reicher werde an Erkenntnis und aller Erfahrung.“ Das war damals nötig und ist es auch heute.

### LERNEN MACHT MÜNDIG IM GLAUBEN UND FESTIGT GEGEN IRREFÜHRUNG

Eines der großen Lernziele im Glauben ist innere Orientierung und Festigkeit „...bis wir alle hingelangen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes, zur vollendeten erwachsenen Person, zum vollen Maß der Fülle Christi, damit wir nicht mehr unmündig seien und uns von jedem Wind einer Lehre bewegen und umher treiben lassen durch trügerisches Spiel der Menschen, mit dem sie uns arglistig verführen“ (Eph 4,13-14; vgl. Röm 16,17).

Geübter Gebrauch des Wortes Gottes wird dabei zum Schwert des Geistes und zu einem Teil der Waffentrüstung Gottes (Eph 6,17). „Nehmt... das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes.“ Vielleicht klingt in diesem Motiv die Erinnerung daran nach, wie Jesus bei seiner Versuchung in der Wüste mit Zitaten aus der Schrift die listigen Anläufe des Versuchers zurückgeschlagen hat (Mt 4,1-11). Wie auch immer: die Verwurzelung in Wort und Lehre gibt Ruhe und Sicherheit (Phil 4,9; 2. Tim 3,14). Lehren und Lernen ist demnach eng verbunden mit Wachsen und Reifen (2.Petr 3,18; vgl. Kol 2,7; Eph 4,15; 1.Thess 3,12). Lernen in der Form, dass man Wissen und Information in sich aufnimmt, fügt sich zusammen mit den Dynamiken eines umfassenden Prozesses. Dieser ist das ganzheitliche Wachsen und Reifen. Desinteresse und Unbelehrbarkeit sind Blockaden nicht allein im Hinblick darauf, dass man über die Inhalte des Glaubens zu wenig wüsste. Sie lähmen auch den ganzheitlichen Reifungsprozess eines Christen.

### WAS IST MIT GESELLSCHAFTLICHER, WIRTSCHAFTLICHER UND ÖKOLOGISCHER VERANTWORTUNG?

Aus heutiger Sicht hat ein Bereich an Bedeutung gewonnen, der bei den ersten Christen wenig entwickelt war: Wie leben wir im gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und ökologischen Alltag einer Welt, in der wir uns viel länger bewähren müssen, als sich die ersten Christen das vorgestellt hatten?

Christen lernen nicht nur für die Sondersituation im Innenbereich der Glaubensgemeinschaft, sondern auch für die konkreten Aufgaben des menschlichen Alltags. Im Aufbauplan der synoptischen Evangelien werden Belehrungen zu solchen Fragen im sogenannten „Reisebericht“ untergebracht (Mt 16,13 20,34, Mk 8,27 19,52, Lk 9,18 19,27). Jesus geht zielgerichtet seinen letzten langen Weg nach Jerusalem. Bald würden die Jünger ohne seine irdische Anwesenheit ihren Weg finden müssen. Im Vorausblick darauf sollen sie fit gemacht werden für ihr Dasein in der Welt. Themen wie Ehe, Familie, Barmherzigkeit, Macht und Machtmissbrauch, Neid und ähnliches kommen zur Sprache. Besonders umfangreich ist dieser Abschnitt bei Lukas. Der dritte Evangelist sieht stärker als die anderen Evangelisten eine ausgedehnte Zeit der Kirche vor. Das ist die Zeit der Mission. Darum fügt er mit der Apostelgeschichte einen zweiten Band an sein Evangelium. Leben im Diesseits bekommt ein gottgewolltes Eigengewicht.

In den Apostelbriefen spiegelt sich folgende Situation: Lebensthemen, die Christen und Außenstehende gemeinsam haben, werden überlagert von der Außenseiterrolle, in die die Christen gedrängt wurden.

Man muss sich abgrenzen, schützen und den Glauben verteidigen. Dennoch werden die Welt und ihre Menschen nicht achtlos beiseitegelassen. Sie bleibt die von Gott geliebte Welt mit ihren von Gott gesuchten Menschen (Joh 3,16). Die typische Haltung findet wohl in Gal 6,10 ihren Niederschlag: „Darum... lasst uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.“ Man verliert die Gemeinsamkeit mit den anderen Menschen also nicht prinzipiell aus den Augen. Auch in den Apostelbriefen geht es immer wieder um Themen, wie sie allen Menschen gemeinsam sind: Ehe und Familie, Streitigkeiten und Rechtsgeschäfte, Zorn und Versöhnung, Ehrlichkeit und gesellschaftliche und zwischenmenschliche Werte, wie sie in Phil 4,8 genannt werden: „Was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was rein, was liebenswert, was einen guten Ruf hat, sei es eine Tugend, sei es ein Lob darauf seid bedacht!“ (Phil 4,8). Wie gesagt: Solche Dinge gelten auch in der Öffentlichkeit als erstrebenswerte Tugenden, die dem Leben dienlich sind. Sobald es jedoch um ausgesprochen gesellschaftliche Themen geht wie Gerechtigkeit, Solidarität, Ökologie und Ökonomie, gibt sich das Neue Testament sehr wortkarg.

Jesus lehrt in der Bergpredigt zwar ein neues Menschsein. Davon sind prinzipiell alle Bereiche der Schöpfung, einschließlich der Ökologie betroffen. Eine Trennung in religiös und säkular ist aus der Gottesreich-Verkündigung heraus nicht mehr möglich. Es geht um eine aus Gott erneuerte Natürlichkeit, die in die Gottesbeziehung eingebettet ist.

In der Zeit der frühen christlichen Gemeinden denken die Christen aber kaum über ein weitreichendes Engagement im Diesseits nach. Bedrängt durch Verfolgung, in der sie die eintreffenden Wellen der Endzeit zu erkennen meinen, steht ihnen kein oder nur ein eng begrenzter Gestaltungsauftrag für das Diesseits vor Augen. Fast ausschließlich geht es ihnen darum, Menschen herauszureißen aus der vergehenden Welt und dem drohenden Gericht. Zudem wurde den Christen der Spielraum zum Leben und Gestalten im Hier und Heute vielfach genommen.

Für unser aktuelles Nachdenken müssen wir in diesen Fragen den Horizont bewusst zum AT ausweiten. Denn im AT sind Religion und öffentliches Leben deckungsgleich. Es ging um alle Fragen des (primär bäuerlichen) Alltags, um Strukturen, Gesellschaft, Wirtschaft, Politik, Hygiene und Medizin, Steuern, Wohltätigkeit und vieles mehr. Manch eine völlig antiquiert scheinende Sammlung von Gesetzestexten im Pentateuch entpuppen sich unter kundiger Anleitung als Modell einer humanen und schöpfungsgemäßen Gesellschaft, was man besonders am Buch Deuteronomium studieren kann. Das weisheitliche Denken ist vom Ansatz her ganzheitlich. In ihm verbinden sich Glaube und Gottesfurcht mit dem Auftrag, den Lebensprinzipien der Schöpfung auf die Spur zu kommen. Nur so würde man in allen Lebensbereichen segensvoll leben können.

Mit der Fragestellung von Kaiser und Staat, der Schaffung eines an der Öffentlichkeit durchaus beachteten Diakoniesystems und der formenden Kraft biblischer Werte haben die ersten Christen ansatzweise mit der Aufgabe der Diesseitsgestaltung begonnen, ohne sie jedoch zum vollen Umfang zu entwickeln. Da wir als Christen heute nach langer geschichtlicher Präsenz in der Welt unwiderruflich in die Verantwortung für die Diesseitsgestaltung einbezogen sind, sollen wir diese Aufgabe auf der ganzen Breite der Bibel in Angriff nehmen. Davon darf uns kein missverständlicher Biblizismus mit Engführung auf das NT abhalten. Ein Zitat von Dietrich Bonhoeffer kann bei diesem Unterfangen als Leitlinie dienen: „Es gibt gewiss auch einen dummen, feigen Optimismus, der verpönt werden muss. Aber den Optimismus als Willen zur Zukunft soll niemand verächtlich machen, auch wenn er hundertmal irrt; er ist die Gesundheit des Lebens, die der Kranke nicht anstecken soll. Es gibt Menschen, die es für unernst, Christen, die es für unfromm halten, auf eine bessere irdische Zukunft zu hoffen und sich auf sie vorzubereiten. Sie glauben an das Chaos, die Unordnung, die Katastrophe als den Sinn des gegenwärtigen Geschehens und entziehen sich in Resignation oder frommer Weltflucht der Verantwortung für das Weiterleben, für den neuen Aufbau, für die kommenden Geschlechter. Mag sein, dass der jüngste Tag morgen anbricht, dann wollen wir gerne die Arbeit für eine bessere Zukunft aus der Hand legen, vorher aber nicht.“

## ZUSAMMENFASSUNG UND SCHLUSSFOLGERUNGEN

1. Das christliche Leben muss unter dem Aspekt eines lebenslangen, nie abgeschlossenen und ganzheitlichen Lernprozesses verstanden werden. Damit ist nicht gesagt, dass der Glaube allein mit den Mitteln der Pädagogik oder Didaktik an andere weitergegeben werden kann. Der Glaube ist ein

Schöpfungsakt, der sich menschlicher Machbarkeit entzieht. Wenn der Funke des Glaubens aber übersprungen ist, lässt sich der weitere Weg eines Christen als Lernprozess beschreiben.

2. Das große Sendungswort des Auferstandenen (Mt 28) enthält neben dem Missions- und Taufbefehl gleichgewichtig auch den Schulungsbefehl „...und lehret sie alles halten...“. Schulung kann für eine christliche Gemeinde niemals bloß ein Freizeitangebot für ein paar besonders Interessierte sein, sondern muss die gesamte Gemeinde in Bewegung halten.
3. Ein Bildungskonzept kann darum nur relevant werden, wenn es eingebettet ist in den größeren Prozess der geistlichen Erneuerung und Vertiefung. Sonst entsteht keine Wissbegierigkeit und auch beste Angebote werden auf Grund mangelnden Interesses im Sand verlaufen.
4. Verfehlt wäre es hingegen, den Zustand des Glaubenslebens einzelner Christen daran abzulesen zu wollen, ob und wie sie an Schulungsveranstaltungen teilnehmen. Die Zeit- und Energieengpässe des modernen Lebens müssen ernst genommen werden. Dies besonders in Hinblick darauf, dass manche Verantwortungsträger in der Gemeinde einen Konflikt zwischen praktischer Mitarbeit und der Teilnahme an (zusätzlichen) Schulungen bekunden. Wir wollen es einander zugestehen: Jedes interessierte Gespräch, jedes Gebet, jede vom Glauben her reflektierte Lebenserfahrung, jedes christliche Buch, das man privat liest, tägliche Stille und Bibellesen sind Impuls und Nahrung für den lebenslangen Prozess des Lernens, Wachsens und Reifens.
5. Es muss überlegt werden, ob und wie Lernpartnerschaften eingerichtet werden können.
6. Die Schaffung und Förderung einer Kleingruppenstruktur sind unerlässlich für formelles und informelles Lernen mit- und voneinander.
7. Verständnis muss geschaffen werden, dass manches einfach ausprobiert werden muss (Lernen im praktischen Tun). Wenn eine Gemeinde die Bedeutung einer ständig sich erneuernden und verjüngenden Mitarbeiterschaft begriffen hat, muss sie sich dafür entscheiden, auf (Noch)-Nichtgelingendes mit Großmut, Güte und Humor zu reagieren. Die Grundeinstellung muss sein: Die Gemeinde mit ihren Veranstaltungen und Diensten ist nicht (nur) große Bühne für ausgereifte Darbietungen. Sie ist immer auch Probephase für Unfertige und Ungeübte.
8. Angebote für geistliche Vertiefung, Einkehrtage, feierlich gestaltete Anlässe müssen jedes „Schulungskonzept“ flankieren. Denn durch solche Angebote wird das innere Feuer der Glaubenden neu entfacht, was indirekt wieder den Hunger für Lehre und Lernen anregt.
9. Der Horizont für das Lernen in Gemeinde und als Einzelne ist grundsätzlich weit gesteckt. Man wird daraus das jeweils Aktuelle herausgreifen:
  - Die Bibel als Ganzes und ihre einzelnen Schriften verstehen und einordnen lernen
  - Themen der Glaubenslehre
  - Ethik: Grundlagen, die großen biblischen Leitwerte, Anwendung auf heutige Herausforderungen: Gerechtigkeit, Schöpfung, Diesseitgestaltung; Ehe, Beziehungen, Familie, Erziehung, Krankheit, Trauer, Arbeitsleben, Stress, Lebensstil und Lebensziele
  - *Praxis pietatis*: Beten lernen, Bibel lesen, Gottvertrauen im Alltag einüben
  - Geschichte der christlichen Kirchen, christliche Kunst und Musik